

L: Hebr 2,14-18

Ev: Mk 1,29-39

## DAS SÜHNEGESCHENK DES VATERS

Wir wissen nicht, wer der Verfasser des Hebräerbriefes ist, aber es wird vermutet, dass es jemand aus den priesterlichen Kreisen gewesen sein muss, die sich laut Apostelgeschichte 6, 7 in großer Zahl der Urgemeinde in Jerusalem angeschlossen haben. Der Hebräerbrief stellt den Versuch dar, das Leben, Wirken und Leiden Christi auf dem Hintergrund der ihnen bekannten Tempel- und Opfertheologie zu verstehen bzw. auch zu zeigen, was hier an gewaltiger Umwälzung geschehen ist.

Für uns ist dieser Brief nicht mehr so einfach zu verstehen, weil uns die dahinterstehenden Begriffe und Bilder nicht mehr geläufig sind bzw. wir diese Begriffe oft aus anderen Zusammenhängen kennen und deuten. Das kann auch zu problematischen Vorstellungen führen. Aber wenn man sich die ursprünglichen Sinnebenen erschließt, dann wird die darin enthaltene frohe Botschaft für uns umso besser verstehbar.

Die Einleitung des heutigen Abschnittes haben wir gestern schon gehört, da bildeten diese Worte das Ende der Lesung. Aber diese Worte sind so wichtig, dass man sie nicht oft genug hören kann. „Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem.“ Damit wird unsere enge Verwandtschaft mit Jesus und damit mit Gott zum Ausdruck gebracht. Sein Abbild und Gleichnis sollen wir ja alle sein. Aber so, wie das hier ausgedrückt wird, ist das schon eine sehr starke Aussage.

Wir alle sollen Abbild und Gleichnis Gottes sein, wahrhaft Brüder und Schwestern dessen, der heiligt, also von Jesus, dem Sohn Gottes. Und doch ist es so, dass wir ihm oft mehr unähnlich scheinen als ähnlich. In der Lesung wird das Problem genannt, das zur Entstellung der Ebenbilder Gottes geführt hat und führt: Es ist die Furcht vor dem Tod, und damit vor der Macht dessen, der mit dem Tod drohen kann, dem Teufel. Die Furcht vor dem Tod und die Suche nach Leben führt vielfach dazu, dass man einander Lebenskraft rauben möchte, um selber ein wenig länger zu leben. Der andere wird zum Konkurrenten um die begrenzten Ressourcen. Und doch fließt dem Menschen gerade durch dieses Fehlverhalten immer mehr an Leben weg. Keiner kann es vom anderen zurückerhalten, denn das Leben ist die Gabe Gottes.

Und da kommt das Geschenk der göttlichen Sühne ins Spiel und daran knüpft der Hebräerbrief an, denn diese Sühnetheologie war aus dem Gesetz des Alten Bundes bekannt – wir haben uns schon öfters damit beschäftigt. Das Sühnopfer am großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur, ist das Geschenk Gottes an das Volk. An diesem Tag darf das Volk mit dem Lebenssaft besprengt werden, mit dem Blut des Opfertieres. Das Leben, das durch die Sünde verloren ging, kann kein Mensch ersetzen. Keiner kann es dem anderen zurückgeben. Das zu fordern, würde eine endlose Spirale des Unheils nach sich ziehen. Gott allein kann die Lebenskraft erneuern.

Aber diese Opfer des Alten Bundes – so heißt es im Hebräerbrief später – sind letztlich nur ein Bild, die das Eigentliche doch nicht bewirken können. Nur Gott kann die wahre Sühne leisten, d.h. dem Menschen das Leben, das ihm verloren gegangen ist, zurückgeben. Und so wird der Sohn Gottes zur großen Sühnegabe des Vaters an die Menschen. Gott leistet die Sühne, die Menschen niemals leisten könnten. Die Sühne aber ist keine Gabe für den Vater, sondern eine Gabe des Vaters für die Menschen, die im Elend gelandet sind.

Die zentrale Sühnengeschichte, die Jesus erzählt, ist die vom barmherzigen Vater und den verlorenen Söhnen. Der jüngere steht für die Sünder, die alles verloren haben, was sie vom Vater erhalten hatten. Er steht für jene, die durch ihr Fehlverhalten, also die Sünde, im Elend gelandet sind. Als der Elende heimkommt, leistet der Vater die Sühne, er gibt dem Sohn das Verlorene zurück: Festgewand, Sohnesring und Sandalen an den Füßen. Und dann wird ein Fest gefeiert. Die Voraussetzung, dass diese Sühne gelingt ist, dass der Elende heim will ins Vaterhaus und sich lieben und beschenken lässt.

So können wir auch verstehen, dass das eigentliche Sühnopfer Jesu nicht erst am Kreuz geschieht, sondern sein ganzes Leben ein Sühneleben im eigentlichen Sinne ist. Es ist ein Geschenk des Vaters an die Menschen, die er geschaffen hat, und die damit auch alle von ihm stammen. Jesus ist der Sohn Gottes, der als Menschgewordener auch das Elend des Menschen erfährt, er wurde wie wir alle in Versuchung geführt. Er weiß deshalb auch, was die Menschen brauchen, um wieder heil zu werden, ja, um das sein zu können, was sie eigentlich sein sollen.

So haben wir nun auch im Evangelium einen Ausschnitt aus der „Sühnetätigkeit“ Jesu gehört. In der Fortsetzung des gestrigen Evangeliums, wo die Rede vom Besessenen in der Synagoge war, den Jesus freigesetzt hat, haben wir jetzt von der Aufrichtung der Frau und der Heilung und Befreiung der vielen gehört. Jesus schenkt denen das Leben zurück, denen es weggeflossen ist, ob aus eigener oder aus fremder Schuld wird nicht gefragt. Wenn später Paulus schreibt: „Lasst euch mit Gott versöhnen“ bedeutet das dasselbe wie „Lasst euch von Gott aufrichten, lasst euch von Gott beschenken...“

P. Dr. Clemens Pilar COp